

Das Licht der Erde

Eine meditative Betrachtung

Georg Kühlewind

Die Erde

Die Erde ist das, was wir sehen. So, wie wir sie sehen, ist sie. Unser Sehen und die Erde – sie sind nicht zu unterscheiden; sehen wir die Erde nicht, so sehen wir gar nichts.

Die Erde existiert in unserem Bewußtsein; alles, was wir wahrnehmen, worüber wir wissen, ist in unserem Bewußtsein. Wir selber auch.

Dieses Sehen ist nicht subjektiv: da könnten wir doch beliebig sehen, das Weiße z. B. schwarz oder gelb. Es hätte dann aber keinen Sinn, von einem Weißen, Schwarzen oder Gelben zu sprechen.

Das Sehen ist objektiv. Es ist ein Weltenprozeß: die Welt bringt das Sehen hervor. Die Welt sieht sich durch den Menschen.

In dem aber, was wir Erde nennen, ist das Sehen selbst nicht enthalten. Die Erde wird erschaut durch das Sehen.

Die Himmel

Das Erkennen ist nicht von dieser Welt, nicht von der Erde; durch das Erkennen wird die Erde diese weltliche Welt. Es ist Himmelsgeschenk, seine Heimat ist der Himmel. Wäre es von der Erde, so könnte es die Erde nicht erkennen. Der Mensch ist dadurch ein Kind des Himmels. Durch sein nicht-erkennendes Wesen ist er Kind der Erde. Durch seine Seele verbindet er Himmel und Erde, insofern er wirklich Mensch ist. Wenn man von höheren Erkenntnisarten spricht, so meint man damit die Himmel; den ersten, zweiten und dritten Himmel.

Indem der Mensch die Erde sieht, ist er Himmel. Wäre er selber Erde, so könnte er die Erde nicht sehen. Er hat Anteil an der Erde, sonst würde er die Erde nicht sehen. Er hat Anteil an dem Himmel, sonst würde er überhaupt nicht sehen. Könnte er nicht sehen, würde er nicht Mensch sein. Er würde nicht sein. Mensch ist er, solange er die Erde sieht.

Das Gesehene

Das Sehen gehört noch ganz zum Himmel. Wo das Sehen zum Stillstehen kommt, wo es nicht mehr durchdringt, ist Erde. Wo das Licht aufprallt, gespiegelt wird, erscheint das Gesehene, der Schleier.

Nicht Finsternis: Sie könnte vom Licht nicht erhellt werden: es sei denn, daß sie aufhörte, Finsternis zu sein. Es ist das Spiel von Licht und Finsternis: die Erde, die Farbe. Das Trübe, auch aus Licht und Finsternis gemischt, ist der Mensch: er ist das Prisma, wodurch die Farben gesehen werden, die Mannigfaltigkeit. In ihm geschieht die Wandlung: So hat die Erde selbst Lichtnatur. Das Gesehene ist verwandt mit dem Licht, sonst wäre es nicht sichtbar. Die Natur der Erde ist die Sichtbarkeit.

Das menschliche Sehen aber dringt nur bis zur Oberfläche: bis zum Schleier. Denn in ihm zerbricht das Licht, wird Form, wird Oberfläche, wird in ihm Welt: es erscheint. Es erscheint die Welt, die gesehen wird, die beleuchtet ist: es erscheint das Licht auf dem Hintergrund des menschlichen Nicht-Erkennens, in der Finsternis.

Daß das Sehen nicht durchdringt, daß ein Schleier entsteht, hat seine Ursachen im Menschen. Er hält fest am Himmels Geschenk, gibt nicht alles hin, gibt sich nicht ganz hin: er will sich selbst noch empfinden dabei. Deshalb dringt sein Sehen nur an die Grenze. Das ist das Gesehene, die Grenze des Sehens, das an sich grenzenlos wäre, wie es der Himmel ist. Reine Durchsichtigkeit: das wahre Licht.

Das wahre Licht

Das wahre Licht beleuchtet nichts, es ist alles selber. Der Mensch kennt dieses Licht nicht, weil er aus ihm west. Reine Durchsichtigkeit: ein Verstehen ohne Gegenstand, ohne Subjekt, reines Geschehen: das Wort. Auf der Erde bedarf es eines Subjektes und eines Gegenstandes, damit zwischen diesen das Zeitwort oder das Prädikat sich ausspannen könne. Um zu erscheinen, um zu scheinen. Das wahre Licht erleuchtet alles, alle Menschen – nicht nur, daß sie Erscheinende werden, und daß sie alles und es selbst zu erkennen vermögen, sondern es erleuchtet sie: es setzt sie in das Licht, in das Sein. Daß sie sind, ist ihr Licht. Daß die Erde ist, ist ihr Licht. Daß die Erde ist, ist aber auch ihre Finsternis. Und selbst die Finsternis wird durch das Licht erkannt. Wir sehen die Finsternis, weil wir am Licht einen Anteil haben.

Das Vorspiel

Alles, was auf irgendeiner Stufe erscheint, ist Vorspiel eines höheren Erkennens, Schleier, der sich uns zeigt, damit wir nicht geblendet werden von dem, was hinter ihm sich verbirgt; Schleier, woran unsere Erkenntniskräfte und unser Ich heranreifen: zu schauen das, was er verdeckt.

Alles, was erscheint, ist Buchstabe: mit einem höheren Lesen zu ergreifen, das sich loslöst von den Formen der Buchstaben: vom Schleier. Die Buchstaben, als gegebene Formen, sind Schleier, verdecken das Wort; die Buchstaben, durch das Entsagen des Lesenden von ihren Formen, leiten zum Wort. Erst ist das Wort, dann die Buchstaben: seine Zeichen.

Zeichensprache ist die ganze Welt; es wird nur nicht bemerkt, daß sie Zeichengewebe ist. Der Welt zu unterliegen heißt, sie als letzte Realität, als Dinglichkeit zu nehmen: ohne Lesen.

Alles, was erscheint, ist Schleier. Alles, was in uns nicht liest, ist Körper. Wo wir lesen, sind wir Sinnesorgan. Der ganze Körper könnte Sinnesorgan werden. Auf jeder Erkenntnisstufe ist dem Menschen ein Leib notwendig.

Das Nachahmen

Wir nehmen so wahr, daß wir dem Wahrgenommenen mit feiner innerer Bewegung folgen. Eine äußere Bewegung wäre Wirkung, Einwirkung auf uns, kein Wahrnehmen, kein Erkennen. Gerade darin besteht Erkennen, daß wir dem zu Erkennenden mit unseren feineren Organismen folgen: wie dem Gedanken eines anderen mit unserem Denken. Wir ahmen nach, und durch unsere nachahmende Gebärde erkennen wir. Erkennen ist in diesem inneren Nachahmen.

Einer Bewegung folgen wir mit Augen, Bewegungssinn und Aufmerksamkeit. Einem Sprechen folgen wir mit der inneren Sprache unseres ganzen Bewegungsmenschen. Der Musik folgen wir nicht mit äußerer Gebärde, obwohl sie dazu verlockt, sondern mit innerem Bewegtsein und Gleichgewicht; dem Gesang mit innerem Gesang. Je mehr äußerliche Bewegung angefacht wird, desto weniger Verstehen ist da.

Die Nachahmung hat verschiedene Stufen: sie ist eine Fähigkeit. Gewöhnlich erleben wir da, wo sie aufhört, den Widerstand unseres Eigenwesens. An diesem Widerstand erkennen wir im Alltag. Es kann bewußt werden die Nachahmung der Mimik der Welt oder die ihrer Gebärden. Im dritten Himmel nehmen wir ihre Physiognomie ganz auf.

Die Wandlung

Die Imitatio ist erkennendes Nachahmen. Sie führt zur Verwandlung in denjenigen, den wir sehen. Sie ist keine Mimikry: das Tier erkennt nicht die Farbe, die es annimmt. Das ist eine Immutatio naturalis. Während im Auge, das die Farbe sieht, eine Immutatio spiritualis geschieht: eine »Intendierung« – Hinlenkung –: das Auge nimmt nicht die Farbe an, es sieht sie: es wird durch die Farbe affiziert per modum intentionis.

Der Mensch bleibt jedoch nicht unberührt von dem Gesehenen. Sein feinerer Organismus, Seele und Geist, womit er »nachahmt«, werden ähnlich dem, was er erkennt. Je vollständiger er erkennt, desto mehr wird er derjenige, den er erkennt. Es heißt deshalb: »Wir alle spiegeln mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn wider, uns metamorphosierend in dasselbe Bild von einer Herrlichkeit zur andern, durch den Geist des Herrn.« (2. Kor. 3, 18)

»Meine Lieben, wir sind nun Kinder Gottes; und es ist noch nicht in die Erscheinung gekommen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es in Erscheinung tritt, wir werden ihm gleichen; denn wir werden ihn sehen, wie er ist.« (1. Joh. 3, 2)

In Dantes *Paradiso* ist es der Grad des Sehens, der den Grad des Seins, die hierarchische Stufe der Engelwesen und auch der seligen Menschenwesen bestimmt. Er selbst wird, hingegen im Schauen an die ewige Licht-Quelle, durch die die Welt in ihrem Bestehen erhalten und erleuchtet bleibt, von derselben kosmischen Kraft durchdrungen und bewegt, welche auch die Sonne und die Sterne auf ihrer Bahn in Bewegung hält: die Erste Liebe.

Die Identität

Das Erkennen, die Nachahmung kann immer nur von obenher erfolgen. Das Erkennen ist nur möglich, weil eine vollständigere Erkenntnis (und Nachahmung), hinter allen Schleiern, existiert. Über alle Erkenntnisstufen hinaus ist die Identität da, als höchste

Einigkeit von Erkennenden, Erkennen und Erkanntem. Die Verwirklichung dieser Einigkeit und das Wissen davon zugleich: das ist der Weg.

Der Weg ist die Herstellung des vollständigen Sehens. Nicht das Sehen des Menschen! Wenn der Mensch meint, es gäbe eine andere Art von Sehen als das menschliche, dann träumt er durch sein Sehen, durch seine Art von Erkennen über ein anderes Sehen, vergessend, daß er sich dieses durch seine Vorstellungsart vorstellt.

Das Sehen ist das Sehen Gottes, das Sehen der Welt. Er schaut sich; sie schaut sich durch uns: dieses Sehen hat uns erschaffen und schafft uns täglich. Aus diesem *einen* Sehen fallen wir heraus, Eigenwesen durch die Finsternis in uns. Aus diesem einheitlichen Licht leben wir, in diesem nehmen wir teil, insofern wir sehen: insofern wir Menschen sind. Deshalb heißt es: »Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in Rätsel, dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich aus Stücken, dann aber werde ich erkennen, wie ich erkannt werde.« (1. Kor. 13, 12) – »So sich jemand dünken läßt, er wisse etwas, der weiß noch nichts, wie er wissen soll. So aber jemand Gott liebt, der ist von ihm erkannt.« (1. Kor. 8, 3)

Das Gesehene

Das Gesehene ist nicht die Ursache des Sehens, sondern das Ergebnis des Sehens. Das große Vergessen deckt dies zu. Wir meinen, was wir sehen, sei schon früher da; bevor wir es sehen. Jemand aber hat es schon gesehen, sonst wüßten wir nichts darüber. Erst haben wir (oder ein anderer) den Stein gesehen, dann sagen wir, er ist die Ursache, daß wir ihn sehen.

Das Erste Sehen ist immer vergessen. Wir mußten ihn schon gesehen haben, sonst könnten wir über ihn nicht etwas aussagen: wir wüßten nicht einmal, daß er da ist. Dann aber könnten wir auch nicht behaupten, er verursache, daß wir ihn sehen. Denn der Stein und unser Sehen ist ein einziger kosmischer Vorgang: seine Sichtbarkeit und unsere Sicht.

Ein jeder Stein hat sein Licht. Dieses Licht ist der Stein selbst. Jedes Sein hat Erkenntnischarakter: die Welt ist logosgeschaffen. Die Natur der Welt ist Licht-Natur. Dieses Licht schaut das Erste Sehen.

Das Erste Sehen. II Primo Amore

Das Erste Sehen wird von dem Menschen nicht erlebt, es wird verschlafen: er wacht im Zweiten Sehen auf. Er sagt: Dort ist die Welt. Er meint damit: Hier bin ich. Die Trennung ist schon geschehen, die Herauslösung aus erkennender Identität. Die Spuren dieser Identität sind erfahrbar. Das kleine Kind sagt nicht: Dort ist die Rose. Es sagt höchstens: Rose. Oder es sagt nichts, nur sein Auge glänzt.

Das Erste Sehen ist ganze Nachahmung, ist Identität. Ein Leben in Gottes Schoß, kein Getrenntsein. Das Wahrnehmen ist noch nicht getrennt vom Denken, beide sind noch kosmisches Leben – kosmisches Bewußtseinsleben. Nicht Eigenbewußtsein. Ein einziges Atmen, ohne einen Atmenden, ohne etwas zu atmen. Leben in lichterfüllter Lebendigkeit, unter dem Baum des Lebens, in der Ersten Liebe, die von Gott zur Schöpfung und zurückstrahlt und ein einziger Strahl ist, ohne Spiegelung, ohne Änderung seiner ursprünglichen Richtung. Ein reines Sein.

Zwischen dem Ersten und dem Zweiten Sehen ist der Sündenfall. Das Eigenwesen des Men-

schen wird geboren, die Welt zerbricht, das Erste Licht zerbricht. Die Erste Liebe geht verloren.

Die Sinne

Der Mensch war ursprünglich ganz Sinnesorgan. Die Erste Liebe hat ihn durchstrahlt, sie wurde nicht aufgehalten. Er war ganz Lichtorganismus. Das Trübe entstand am Menschen durch den Sündenfall. Das eine Sinnesorgan zerbrach – sein Körper wurde undurchsichtig: undurchlässig für die Erste Liebe. Die Stellen, die etwas von den kosmisch-schöpferischen Strahlen aufhielten, sind die heutigen Sinnesorgane. Wo kein Sinnesorgan ist, geht die Strahlung durch. Da schläft aber der Mensch – wie einst. In den Sinnesorganen ist er wach. So bauen die Sinnesorgane den Menschen: wo sie nicht sind, geschieht Aufbau. Die Sinnesorgane bedingen die Struktur des Menschen. Der Körper ist immer, auf jeder Stufe, der Träger der Sinnesorgane. Deshalb gibt es irdische und auch himmlische Körper. Ohne Körper würde der Mensch kein Erkennender sein. Auf keiner Stufe des Seins – des Erkennens.

Aus dem Träger der Erkenntnisorgane kann Selbstzweck werden: dann dienen die Erkenntnisorgane dem Körper. Dann ist der Körper wie ohne Sinne: da der Mensch seinen Körper spürt, mit introvertierten Sinnesorganen. Sein Fühlen wird Selbst-Fühlen, wird Gefühltes, statt Fühlendes zu sein: er fühlt sich selbst, statt die Welt zu fühlen. Die Welt: seinen Leib, auf jeder Stufe, nicht bloß den physischen Leib.

Die geistige Welt

Die geistige Welt liegt nicht etwa hinter den sinnlichen Erscheinungen, sondern *vor* dem Sinnlichen, vor der Erde. Vor dem Erkannten, bevor es Erkanntes wird: in dem Erkennen selbst. Da ist noch das, was später Erkanntes wird: nicht Erde, sondern Himmel. Wir durchlaufen immer die ganze Strecke: vom höchsten Himmel bis zur Erde. Nur auf der Erde wachen wir auf. Die Erde ist unser Wachbewußtsein. Im Schlaf, im Tod, im Ersten Sehen, im Ersten Denken, in der Ersten Liebe entrücken wir in die Himmel – im Tode dauernd, im Ersten Erkennen für einen Augenblick. Wir suchen die Erde, sie ist unser Boden, wo wir uns selbst finden können. Zuerst als Subjekt, dem Objekt gegenüber; dann einmal vielleicht als denjenigen, der Subjekt und Objekt ursprünglich unterscheidet. Und so etwas sagt: Der muß ja über diesen Unterschied erhaben sein. Er ist der Erhabene in uns. Wir finden ihn, wenn wir allem entsagen können, was *unser* ist: allen Taten, allem Wissen, allen Gefühlen, allen Relationen zur Welt, zu den anderen, zu uns selber – damit der Eigentümer rein und nackt erscheine, nicht das Eigentum. Wir müssen dazu auch alledem entsagen, was nicht unser Eigentum ist, wozu wir kein Verhältnis haben, wenn wir meinen, daß es so etwas gebe. Der Erhabene in uns braucht keinen Boden, keinen Träger: er ist das Fundament. Daher kann er im Sehen stehen bleiben, ohne zu einem Gesehenen hinzustreben. Daher kann er im Denken stillestehen, ohne ein Gedachtes anzustreben. Er kann stehen bleiben im Geiste, in den Himmeln: er fällt nicht auf die Erde. Er schaut sie an. Und sie enthüllt ihm ihr eigentliches Wesen: daß sie die letzte Stufe der Himmelsleiter ist, der unterste Himmel. Was aus den oberen herausgefallen ist: mit dem Menschen – er ist nicht von der Erde zu trennen.

Mit diesem Sehen wird daher die Erde wirklich wieder Himmel.

Das Licht der Welt

Nun schauen wir die Erde und sehen sie. Wir schauen sie und sehen sie durch unser Erkennen, durch das Licht. Wir schauen und sehen aber zunächst unser Erkennen und das Licht nicht. Unser Erkennen und das Licht sind eine Einheit, wie wir selbst mit der Erde eine Einheit sind. Das Licht, wodurch wir sehen, ist das Licht der Welt. Es scheint in unserer Finsternis, es beleuchtet die Erde. Das Licht der Welt ist das Licht der Erde.

Die Erde beginnt langsam Sonne zu werden, sie beginnt zu leuchten. Die Sonne in uns ist unser Denken: es kann sich selbst schauen, braucht keine Beleuchtung von außen her und kann solche auch nicht haben.

Die Sonne draußen gehört zur Erde. Wir meinen heute, die Erde gehört zur Sonne. Das ist solange so, bis dem Menschen seine Sonne, sein Licht nicht erscheinen wird: in seiner Finsternis. Provisorisch wurde die Sonne von der Erde getrennt – um der menschlichen Finsternis Raum zu schaffen – provisorisch. Damit der Mensch Raum hat, irgendwohin sein eigenes Licht zu schicken und dies Licht, sein Erscheinen zu bemerken.

Dann kann er wahrlich sagen: das Ich-Bin ist das Licht der Welt.

Das Licht der Welt wohnt heute auf der Erde. Wir sehen durch dieses Licht: es umgibt die Erde, ist Erdenlicht. In diesem Erdenlicht wohnt das Ich-Bin.

Licht und Sein

Es ist nicht schwer einzusehen, daß das Begriffliche, das Ideelle nicht aus dem Menschen einem sinnlichen Dinge hinzugefügt wird, wenn auch dieses Ideelle im Menschen in Erscheinung tritt. Die Idee »Kupfer« ist nicht vom Menschen an das Kupfer herangebracht (nicht einmal das Wort hat der Mensch »erfunden«), sondern sie ist eben das, was das Kupfer ausmacht. Woran würde es denn der Mensch herangebracht haben? An das Kupfer!

Der Mensch erkennt vom Sinnesding eben die Idee. Dieselbe, welche das Ding, seine Qualität ausmacht: das Wesentliche, das in verschiedenen Erscheinungsformen dem Menschen begegnen kann: er erkennt es als »das«. Wenn der Mensch eine neue Idee schöpft, die der Gabel etwa, so existiert die Idee zuerst, dann muß er selbst ihr die äußere Form geben, sie mit Stoff ausfüllen. Die Natur besteht aus solchen Ideen, die sich selber verwirklichen: die Pflanze, der Stein warten nicht, bis sie vom Menschen gemacht werden.

Was ein Ding verwirklicht, das Begegnende, ist immer die Idee, ob sie vom Menschen oder von der Natur geschaffen ist. Wodurch das Ding, ob vom Menschen, ob von der Natur geschaffen, erkannt wird, ist seine Idee. Das Erkennbare ist das Schöpferische, das den Dingen ihr Sein schenkt. Das ist dasselbe, wodurch sie erkannt werden.

Das Schöpferische ist lebendige Idee. Ebenso ist dasjenige immer lebendig, wodurch das Ding erkennbar ist als »das«. Die Universalien sind lebendig. Toter Begriff, Nominalismus, entsteht nur im Menschen.

Aber das ermöglicht ihm, die Universalien zu sehen. In ihrem Totsein. Damit er die eigene Lebendigkeit erkenne. Damit er dadurch auch die Lebendigkeit der Universalien erschauet. So aufersteht er. So auferstehen sie.

Der Sieg

Die weltliche Welt ist immer die von uns geschaute, von dem Alltagsbewußtsein erkannte Welt: die Erde. Sie ist ein Zeichen des Gefallenseins des Menschen, zugleich aber ein Zeichen seiner möglichen Auf-Erstehung: die die Auferstehung der Erde, des Kosmos wird, aus diesem harten Kern.

Die Welt zu besiegen vermag nur derjenige, der alle Gunas, alle seine »Verhältnisse« zu Formen dieser Welt besiegt hat: der frei ist von allem Haften an der Welt, dessen Bewußtsein bestehen kann ohne diese Formen der Welt. Er kann die Welt lieben, d. h. sie erkennen in ihrer immer unverborgenen wahren Gestalt.

Die Welt zu besiegen, heißt: die Welt zu schauen vor ihrem Totwerden in uns, in ihrer Lebendigkeit als Himmel. Die Welt zu besiegen, heißt: die Erde in den Himmeln zu schauen und die Himmel auf die Erde zu bringen. Die Welt zu besiegen heißt: die Erde so zu schauen, wie sie im Geiste schon ist – seit Golgatha. Seitdem hat sie neues Licht. Seitdem ist sie aufgehende, gerade entzündete Sonne.

»Solches habe ich mit euch geredet, daß ihr in mir Frieden habet. In der Welt habt ihr Bedrängnis; aber habet Mut, das Ich hat die Welt besiegt.« (Joh. 16, 33) – »Denn alles, was von Gott geboren ist, besiegt die Welt; und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt besiegt.« (1. Joh. 5, 4)

Den Glauben zu erringen und die Welt zu besiegen: das ist ein und derselbe Sieg.